

Christoph Brüggentisch
SPÄTBURGUNDER
BLUES

Bergischer Krimi



SCYLLA VERLAG
Bergischer Krimi

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe September 2018

© 2018 Scylla Verlag UG (haftungsbeschränkt), Köln / Christoph Brüggentisch

Covergestaltung: Julia Echterhoff / Nachbearbeitung: Michael Thelen

Grafik: istockphoto

Lektorat und Korrektur: Jeannette Graf / Mea Kalcher / Daphne van de Burgwal

Buchsatz: Andreas Burbach

Druck und Bindung: Pressel Digitaler Produktionsdruck, Remshalden, Deutschland

Verlag: Scylla Verlag UG (haftungsbeschränkt), Köln/Bergisch Gladbach

ISBN: 978-3-945287-29-3

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische und sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung. Tatsächlich existierende Personen und ihre Unternehmen werden mit ausdrücklicher Zustimmung der betreffenden Personen genannt. Alle weiteren Personen und die Handlung des Romans sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit tatsächlichen Begebenheiten oder lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig.

Zitate und Nennungen (Bücher):

Jean-Claude Izzo: Die Marseille-Triologie, Zürich 2007, S. 588

Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft

Carsten Sebastian Henn: In Dubio Pro Vino

Emmanuel Delaporte: Haben Sie Zeit und Geduld?

Johann Wolfgang Goethe: Faust – Der Tragödie zweiter Teil

Solon: Sprüche Solons

Dorothea Koste zweite Ermittlung

Für die ‚Plonks‘

DIE HAUPTAKTEURE

Paula Baumrot:	Ärztin
Markus Daun:	Galerist
Theodor (Theo) Franz:	Anlageberater
Elke Franz:	Ex-Ehefrau
Bernd Haas:	Versicherungsmakler
Dorothea (Dora) Kost:	Kriminalbeamtin
Torwald Krawald:	Weinhändler
Johannes Montus:	Restaurantkritiker
Kai Pfundt:	Architekt
Dieter Schmitz:	Journalist
Bettina Stammfeld:	Kriminalbeamtin
Stefan Tau:	Berber
Maximilian (Max) von Lofte:	Künstler

Das war Freundschaft, diese Summe gemeinsamer Erinnerungen, die man zu einem guten, gegrillten Seewolf mit Fenchel aufischen konnte.

Jean-Claude Izzo

PROLOG IN ROT

Das war also das Letzte, was er in seinem Leben wahrnehmen sollte. Ein weißes Hemd, darunter ein Dreieck bleicher Haut, auf die in kleinen Lettern ‚La Tache 1962‘ eintätowiert war.

Eigentlich war Theodor Franz in seinen reich gefüllten Weinkeller gegangen, um nach einem Ruster Ausbruch zu schauen, den er Freunden am nächsten Tag zum Nachtschisch eines grandiosen selbst kreierten Menüs kredenzen wollte.

Er war sich nicht sicher, ob er noch eine Flasche dieses Teufelzeugs vom Neusiedler See auf Lager hatte. Bei einem Bestand von etwa eintausend Weinen konnte das niemand ernsthaft erwarten.

Im Gewölbekeller war es düster, schließlich sollten die wertvollen Tropfen keinen Schaden durch übermäßige, künstlich erzeugte Helligkeit nehmen. Da war Franz sehr pingelig, wie in vielen anderen Dingen auch, die seine Leidenschaft betrafen. Er bedauerte, dass seine Exfrau hierfür kein Verständnis gehabt hatte. Elke hatte das gemeinsame Haus in Hahnwald vor vier Jahren fluchtartig verlassen. Ihre Eifersucht richtete sich insbesondere gegen einen ultrateuren Chateau Petrus, von dem er eine Kiste mit zwölf Flaschen auf einer Auktion erstanden hatte. Der Erwerb des VW Golfs für Elke musste dafür allerdings zurückgestellt werden, was sie ihm mehr als übel genommen hatte. Sie hatte ihn daraufhin vor die Wahl gestellt: Entweder der Wein verließ das gemeinsame Heim oder sie

selbst würde für immer gehen. Nun ja, eine wirkliche Wahl hatte er eigentlich nicht gehabt.

Der Petrus half ihm über den Trennungsschmerz hinweg.

Wein beinhaltet das strahlende Wesen der Ewigkeit, die Ehe dagegen den Keim des abnutzenden Verfalls.

Doch das alles war nun belanglos. Er lag in seinem eigenen Blut, das sich mit einer Rotweinlache auf dem Boden seiner Schatzkammer zu einem an sich aparten Rotton vermischte.

„La Tache 1962“... Ein in jungen Jahren extrem unterschätzter Wein, dachte Franz. Hatte er den nicht selbst...? Mehr Zeit blieb ihm nicht, da ihm eine Flasche Chateau Talbot 1979 die Schädeldecke geöffnet hatte.

DIE KUNST DER UNWAHRHEIT

Hatte sie wirklich drei Kilo zugenommen?

Und Weihnachten war noch gar nicht gelaufen.

Johannes hatte eindeutig einen extrem schlechten Einfluss auf ihre Essgewohnheiten.

Seit ihrer Brustoperation hatte Dorothea Kost einiges zugelegt und das, obwohl sie das Gewicht eines Busens verloren hatte. Johannes störte beides offensichtlich nicht. Er fand sie, wie er immer wieder betonte, angenehm griffig. Aber seit wann hörte sie auf einen Mann?

Die Pfunde mussten runter. Das war der Grund, warum Kost nun in Sportdress und Mütze, dick eingepackt gegen die Kälte, vor ihrer Haustür in Bergisch Gladbach-Frankenforst stand und im Begriff war, loszutrablen.

Joggen war eine ziemlich langweilige Angelegenheit, aber gut für die Figur; Brust, Beine, Po. Außerdem benötigte sie heute Zeit zum Nachdenken. Und das konnte man dabei ganz gut.

Das letzte MRT von ihrer rechten Brust bereitete ihrem Arzt etwas Sorge. Wie drückte er sich noch aus? *Da hat sich irgendetwas ange-reichert*, oder so ähnlich.

Weitere Untersuchungen sollten folgen: Mammographie, Ultraschall, gegebenenfalls Biopsie. Die ganze Prozedur, die sie schon einmal durchgemacht hatte. Und was ihr am Ende bevorstand, wusste sie schon, eine weitere Operation, Chemotherapie, Ängste,

abwechselnd depressive und hoffnungsvolle Phasen sowie die Notwendigkeit, allen möglichen Leuten, angefangen bei ihren Eltern, über ihre Freunde, bis zu guter letzt Johannes, detailliert Auskunft über ihre Befindlichkeit zu geben.

Sie mochte nicht daran denken.

Hätte sie vielleicht die Hormonbehandlung gegen den Krebs doch nicht abbrechen sollen? Die Nebenwirkungen waren beträchtlich gewesen. Der ständige Schwindel war nicht mal das Schlimmste. Auch die Blasenentzündungen, die eindeutig ihr Liebesleben gehemmt hatten, waren in den Griff zu kriegen.

Aber es gab einen Aspekt bei der Behandlung, der sie besonders belastet hatte. Durch die Medikamente wurde Kost vorzeitig in ihre Menopause geschickt. Sie hatte sich alt, wenig begehrenswert und schwach gefühlt und beschlossen, dass das aufhören musste.

Darüber hatte sie mit Paula Baumrot gesprochen, die ihre beste Freundin und zugleich Ärztin war.

An ihre Antwort konnte sie sich noch genau erinnern: „Die psychische Verfassung spielt eine genauso entscheidende Rolle im Kampf mit dieser tödlichen Krankheit wie die physische. Es hört sich verkehrt herum an, aber wer krank an Geist und Seele ist, kann körperlich nicht gesund werden. Auch wenn die Lateiner das anders gesehen haben.“ Das sollte sie, so Paula, immer bedenken.

Kost musste also eine Entscheidung treffen. Nahm sie die Tabletten weiter, würde sie sich wie ihre eigene Oma fühlen, aber das Risiko einer erneuten Erkrankung würde sinken. Ließ sie sie weg, würde ihr Körper vielleicht weiteren Schaden nehmen, dafür wäre Kost sie selbst, eine Frau in den besten Jahren.

Also schmiss sie die Tablettenpackung noch am gleichen Abend in die Mülltonne. Andere Frauen hatten sich in der Vergangenheit anders entschieden und würden sich in der Zukunft anders entscheiden, für

Dorothea Kost dagegen war das der richtige Weg. Ihre Entscheidung.

Und nun sah es so aus, als sei diese Entscheidung falsch gewesen. Der Arzt hatte diese „Anreicherungen“ in ihrer Brust gefunden, „was durchaus möglicherweise ein Tumor sein könnte.“

Dass Ärzte sich nie klar ausdrückten.

Auf jeden Fall hatte ihr Doktor sie weiter krankgeschrieben, was so gar nicht zu ihren Plänen passte.

Kost beendete ihre Runde um den Block, wie sie es nannte, und stand wieder vor ihrem Haus.

Sie war ganz schön außer Atem, denn in ihre Gedanken versunken, war sie die Strecke etwas flotter angegangen, als sie es üblicherweise tat. Sie keuchte und bemühte sich, wieder Luft zu bekommen. Dementsprechend ungelegen kam das Klingeln ihres Handys.

Sie sah auf das Display, es war Johannes.

Wollte sie drangehen?

Was für eine Frage. Natürlich wollte sie das.

So weit ist es schon gekommen, dachte sie, jetzt bist du dem Kerl schon irgendwie hörig, zumindest was seine Anrufe betrifft.

„Hallo Johannes, du erwischst mich gerade beim Laufen, bin daher etwas kurzatmig.“

„Sorry, aber seit wann läufst du? Diesen überaus sportiven Wesenszug kenne ich noch gar nicht an dir. Ich muss zugeben, das macht mir etwas Angst. Ich dachte immer, ich hätte eine Freundin, die genauso unsportlich ist, wie ich.“ Johannes war offensichtlich bester Laune. Oder tat er nur so?

„Du selbst bist daran schuld, alter Knabe. Du hast mich in den letzten Monaten zu sehr mit Leckereien vollgestopft. Wenn du allerdings eine rotbäckige, aufgedunsene und schlaffe Gefährtin vorziehst, höre ich sofort auf, harmlose Passanten über den Haufen zu rennen.“

„Wäre sicherlich reizvoll mit einer rumkugelähnlichen Partnerin liiert zu sein. Zumindest für einen Restauranttester wie mich.“

„Sehr interessant, das sollten wir tiefenpsychologisch unbedingt ausloten. Du projizierst deine Lust am Essen auf das figürliche Aussehen deiner Geliebten.“

„Na ja, schon Freud sagte: Eine Rumkugel ist manchmal nur eine Rumkugel, oder?“

„Ich bin mir nicht so sicher, dass Freud das so gesagt hat. Aber sei´s drum, warum hältst du mich von meiner Dusche fern?“

„Ich wollte dich nur fragen, ob du schon Untersuchungsergebnisse aus dem Krankenhaus bekommen hast? Alles in Ordnung bei dir?“

Mist! Kost war sich noch nicht sicher, ob sie Johannes von den so genannten Anreicherungen erzählen sollte. Noch war ja alles im Ungewissen. Warum ihn beunruhigen?

„Hey, was ist?“, hörte sie Johannes am anderen Ende der Leitung schon etwas unruhiger fragen. „Hat es dir die Stimme verschlagen oder ist es was Schlimmeres?“

„Nein, nein Süßer, alles in Ordnung, bin halt immer noch aus der Puste, musste nur einmal durchatmen. Die Ergebnisse sind okay, kein Grund zur Sorge. Du wirst mich nicht so schnell los, wie du vielleicht gehofft hast.“

Das war sehr kunstvoll geflunkert, dachte Kost, hoffentlich merkt Johannes nichts.

„Prima, Dora! Mensch, bin ich erleichtert! Ich freue mich so. Dann sollten wir diese frohe Kunde doch gebührend feiern. Dusch mal ausgiebig, wirf dich in Schale, ich hole dich gegen neunzehn Uhr ab.“

„Wie bitte, schon wieder essen gehen? Das kannst du mir nicht antun, du Scheusal.“

„Ich habe ein neues Restaurant entdeckt. Nennt sich ‚Kulinari-

scher Treffpunkt' und soll ein hervorragender Ort für Essverrückte sein. Ich erwäge, eine Restaurantkritik über das Etablissement zu verfassen, und mich interessiert deine Meinung. Der Koch führte übrigens früher das ‚Bizim‘ in Köln. Ich habe dir doch davon erzählt. Er ist einer der besten türkischen Köche in Deutschland.“

„Dem hast du doch auch ein Messer aus der Küche geklaut.“

Johannes hatte die Eigenart, aus den wirklich guten Restaurants ein Messer als eine Art Trophäe mitgehen zu lassen.

Dies hätte ihm vor nicht allzu langer Zeit beinahe eine Mordanklage eingebracht.

Andererseits: wäre er damals nicht verdächtig gewesen, hätten sich Dora und er nie kennengelernt. So hatte alles auch seine guten Seiten.

„Meinst du, der lässt dich nach dieser Erfahrung überhaupt in sein neues Lokal rein?“, frotzelte Kost.

„Kein Problem, der Koch ist ein alter Freund.“

★

Er besaß ein kleines Handelshaus für ausgewählte Weine aus den wichtigsten Anbaugebieten. Bordeaux, Burgund, Priorat, Rioja, Toskana.

Zumindest war das seine professionelle Einschätzung.

Seine persönliche Leidenschaft galt allerdings eindeutig dem französischen Pinot Noir.

Er verkaufte zwar auch Spätburgunder, die deutsche Bezeichnung für die Pinot Noir Traube, aber eine enge Freundschaft war zu diesen einheimischen Gewächsen noch nicht entstanden. Ihnen fehlte einfach der französische Touch.

In letzter Zeit gab es immer mehr Kunden, die nach Burgundern fragten. Das erfüllte ihn mit Freude. Es zeigte ihm, dass die Kenner wieder verstärkt elegante, ausdrucksstarke Weine zu schätzen wussten.

Bordeaux und insbesondere die Rotweine aus der neuen Welt wurden dagegen zu immer größeren Tanninmonstern, die sich anschickten, den differenzierten Genuss zu verschlingen.

Das gedachte Krawald auch mit dem Herrn mittleren Alters zu diskutieren, der gerade in seinem Geschäft stand und einen Pinot Noir für das Weihnachtsfest suchte.

„Es sollte schon etwas Besonderes sein fürs Fest“, betonte der Kunde.

„Ich verstehe. Und da sind Sie bei mir genau richtig. Vielleicht darf ich mich kurz vorstellen: Mein Name ist Torwald Krawald mit zweimal Wald am Ende.“

„Torwald Krawald ... Da haben es ihre Eltern aber eine Idee zu gut gemeint, oder?“ Der Mann lachte über seinen eigenen platten Scherz.

Krawald zeigte keine Reaktion auf diese Bemerkung. Vielmehr fuhr er sachlich fort: „Mir gehört dieses Geschäft und ich möchte nicht überheblich klingen, aber die Burgunder sind mein Spezialgebiet.“

„Na dann, was können Sie denn für das Fest der Liebe empfehlen?“

„Wenn Sie etwas Besonderes bevorzugen, sollte ein Spitzenerzeugnis aus der Côte d’Or Ihnen zusagen.“

„Was immer Sie sagen.“

„Aus den Appellationen Clos de Vougeot oder Chambertin. Der Clos de Vougeot von Leroy weist höchstmögliche Finesse und individuelle Klasse auf. Er lässt aber auch eine gewisse Dichte in der Textur nicht vermissen.“

Krawald nahm eine bauchige Flasche aus einem der Regale,

streichelte sanft mit der Handfläche über das Etikett und zeigte sie seinem Kunden.

Der Mann zwinkerte Krawald kumpelhaft zu. „Also der richtige Wein für ein weihnachtliches Besäufnis. Wissen Sie, Weihnachten gibt meines Erachtens nicht viel her, außer dem Umstand, dass man sich mal so richtig und gepflegt volllaufen lassen kann. Das Christkindl wird schon ein Auge zudrücken.“

Diese Reaktion auf seine Empfehlung veranlasste Krawald, die Flasche wieder an ihren Aufbewahrungsort zurückzustellen und einen anderen Wein aus einem höheren Regal zu entnehmen. „Wenn Sie einen so genannten Zechwein bevorzugen, rate ich Ihnen eher zu einem Moulin-à-Vent. Ein wunderbarer Beaujolais mit Biss und schönen Schokoladenaromen, was meines Erachtens ganz hervorragend zu Weihnachten passt. Er lässt sich auch ausgezeichnet mit vielen Fleischgerichten kombinieren. Ein weiterer Vorteil dieses Weins ist, dass er günstiger ist als andere Cru-Burgunder und trotzdem hervorragend schmeckt.“

„Am Geld soll es nicht liegen“, entgegnete sein Gegenüber. „Schmecken soll er und keinen dicken Kopf machen.“

„Das ist mit diesem Wein kein Problem. Alle Burgunder, die ich führe, sind überaus verträglich. Das versichere ich Ihnen.“

„Ich verstehe. Wie ich sehe, sind das noch recht junge Weine, die Sie mir bisher gezeigt haben. Führen Sie gegebenenfalls auch etwas ältere Jahrgänge in ihrem Laden?“

„Durchaus. In meinem Keller liegen einige Kostbarkeiten von ausgewählten Winzern.“

„Wie sieht es mit einem Grands-Echézeaux von 1988 aus? Ich habe gehört, dieser Wein soll großartig sein.“

Krawald war erstaunt, zeigte dies aber nicht. Offensichtlich verstand der Mann vor ihm doch mehr von Burgunder, als er zunächst

gedacht hatte. Oder hatte dieser nur irgendwo den Namen zufällig aufgeschnappt? Es passierte schließlich nicht selten, dass Leute mit ausgeschnittenen Weinkritiken zu ihm kamen und genau diesen, in einem Artikel eines beliebigen Weinpapstes so hochgepriesenen Wein, erstehen wollten.

„Zu meinem Bedauern muss ich verneinen. Weine aus dieser fantastischen Grand-Cru-Lage fehlen auch mir in meiner Sammlung, insbesondere aus diesem hervorstechenden Jahrgang. Aber vielleicht kann ich Ihnen etwas Vergleichbares zeigen?“

„Nein, vielen Dank. Meine Zeit ist überaus knapp bemessen und ich muss wieder los.“

„Darf ich Ihnen denn ein paar Flaschen Moulin-à-Vent einpacken?“

„Ich werde es mir noch einmal überlegen und Sie dann gegebenenfalls nochmal aufsuchen. Vielen Dank.“

Krawald kam es beinahe so vor, als würde der Kunde fluchtartig sein Geschäft verlassen.

*

Dora kam gerade aus dem Bad, als Paula bei ihr durchläutete. „Hast du es Johannes erzählt?“ In ihrer Stimme klang offenkundige Skepsis mit.

„Nein, ich habe es ihm noch nicht gebeichtet. Er ist noch nicht so weit.“

„Du meinst wohl, *du* bist noch nicht so weit. Dora, du solltest es deinem Freund sagen. Ihr müsst da gemeinsam durch.“

„Du weißt, so etwas mache ich lieber mit mir allein aus. Außerdem ist ja noch gar nicht sicher, was bei den nächsten Untersuchungen rauskommt. Warum also die Pferde scheu machen?“

„Blödsinn! Gerade in dieser Zeit der Ungewissheit solltet ihr beiden Händchen halten, um es einmal bildlich auszudrücken.“

„Ich überleg es mir. Wenn ich Johannes heute Abend sehe, spreche ich vielleicht mit ihm.“

„Nicht nur vielleicht!“

„Lass uns über etwas anderes reden. Was machen deine Weihnachtseinkäufe für Maximilian?“

„Ich habe etwas ganz Besonderes für ihn entdeckt.“

„Hemd, Krawatte oder Socken?“

„Wenn du das unter einem geeigneten Weihnachtsgeschenk für einen Mann verstehst, möchte ich am Heiligen Abend nicht in Johannes Haut stecken. Nein, Max bekommt einen echten Hammer.“

„Na, schieß schon los. Was ist es?“

„Wie du weißt, hält sich Max doch für einen Gourmet erster Güte. Nicht ganz so wie dein Johannes, aber er sieht sich als kenntnisreicher Amateur in den Dingen des täglichen Genusses und guten Geschmacks.“

„Zumindest raucht er erlesene Zigarren und versteht etwas von Rum.“

„Das natürlich auch. Aber er bekommt von mir einen Kochkurs geschenkt.“

„So, so. Malt Maximilian nicht lieber, als dass er kocht, wenn mir dieser kritische Einwurf gestattet sei?“

„Stimmt natürlich, das Malen steht als seine Profession an erster Stelle. Aber seitdem er mit dir und Johannes intensiver verkehrt, hat er seine Lust am Kochen wiederentdeckt.“

„Aber trotzdem, Paula, ein Kochkurs zu Weihnachten, ist das nicht ein klein wenig einfallslos? Da ist es ja besser, du bindest dir eine rote Schleife um deinen Luxuskörper und schenkst dich selbst.“

„Dieses Geschenk erhält er doch sowieso als Bonus obendrauf. Der

Clou allerdings ist: Das besagte Seminar beschäftigt sich zwar mit der Zubereitung von Speisen, aber ganz speziellen Speisen.“

„Handelt es sich um eine Veranstaltung für Veganer oder für Molekularfanatiker?“

Paula begann herzlich zu lachen: „Weit gefehlt. In dem Kurs geht es um die Zubereitung von Insekten.“

„Wie bitte? Kann man diese verdammten Viecher tatsächlich so präparieren, dass man sie verspeisen kann?“

„Und das auch noch dergestalt, dass kein bleibender Schaden am Verdauungstrakt angerichtet wird. Brillante Idee von mir oder etwa nicht?“

☆

„Johannes, ist dir eigentlich aufgefallen, dass wir fast nur noch auswärts essen? Ich muss dir sagen: Meine Figur und ich sind darüber sehr unglücklich.“

Dora und Johannes waren im Begriff in das Restaurant ‚Kulinarischer Treffpunkt‘ in Refrath einzutreten, als Dora diese Schelte noch schnell loswerden musste.

„Gutes Essen trägt aber zu unserem Seelenheil bei.“

Johannes hielt Dora die Eingangstür auf. Sie kam nicht dazu, etwas zu erwidern, da die Dame des Hauses sie sofort herzlich in Empfang nahm und ihr zeitgleich den Mantel entriss. Auch Johannes erfuhr diese freundliche Begrüßung. Selbst Enis Akisik, der Chefkoch und Ehemann ihrer Gastgeberin, kam aus seiner Küche.

Er war hochofrenet, seinen alten Bekannten wiederzusehen, und, wie er charmant formulierte, Johannes „entzückende“ neue Freundin kennenzulernen.

Weitere Informationen zu unseren Büchern finden Sie auf

www.scylla-verlag.de

